

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 4. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 26. Januar 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Mittheilungen aus Schuberts Stern- Kunde.

Vom Pfarrer Kähler in Mehlsack.

Es ist nicht zu verlangen, daß in unsern Schulen ein förmlicher Unterricht in der Sternkunde ertheilt werde; auch ist die Zeit, die den Geistlichen und Schullehrern zur Vorbereitung auf ihren Beruf vergönnt wird, zu kurz, um während derselben, ohne besondere Vorliebe, mit diesem Zweig der Naturkunde sich beschäftigen zu können; später erscheinen wieder die Hülfsmittel zu kostbar, die Auge und Geist in die weglöse Ferne des Sternhimmels tragen sollen, und wenn auch Staunen jeden ergreift über den Gesetzen und Wundern des Himmels; mancher gerne recht viel davon erwähnen, so steht doch Wunsch und Vermögen meistens in zu ungleichem Verhältnisse. Selbst Bode's und Littrou's populäre Schriften sind zu kostbar. Und doch ist es für Geistliche und Lehrer so wünschenswerth, daß sie eine solche Kenntniß des gestirnten Himmels wenigstens sich aneignen, welche Seelen nicht bloß mit bewußtlosem Staunen, sondern mit anbetender Bewunderung zu erfüllen vermag, und sie Gott finden im herrlichen Gestirn des Tages, wie im Strahlengürtel des Orion. Und daß es möglich wird,

ohne Lineal und Kreide, ohne Karte und Rohr, die Bilder des Sternhimmels, und unser Sonnensystem kennen zu lernen, beweist das

Lehrbuch der Sternkunde für Schulen und zum Selbstunterricht. Von Dr. Gotthilf Heinrich Schubert, Hofrath und Professor der Naturgeschichte an der Königl. Ludwigs-Maximilians-Universität. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage: München, 1832. XIV. und 246 S. (Preis 15 Sgr.)

Der Verfasser, berühmt durch naturhistorische Schriften, höchst ansprechend in allen, durch religiöse Tiefe, und gemüthliche Reflexion, führt seine Leser, leicht und gewaltig, in die Welt der Sterne. Der Wunsch nur, daß dieses treffliche (so äußerst wohlfeile) Buch die Aufmerksamkeit und Liebe recht vieler Leser unserer Preussenschule erzeuge, veranlaßt mich, einige Mittheilungen daraus zu geben.

Die herrlichen Gestirne, welche bei Nacht an unserm Himmelsgewölbe leuchten, und sammt Sonne und Mond den Erdbewohnern zum Abmessen ihrer Jahre und Zeiten dienen; sind Welten sehr verschiedener Art und Ordnung. Einige scheinen der Erde zu gleichen; andere der selber leuchtenden Sonne; andere einem leichten Nebelgebilde der Lüfte. Die meisten von ihnen stehen unserer irdischen Natur, dem Raum wie dem Wesen nach, so fern, daß wir

es nicht wagen dürfen, sie mit irgend einem Dinge zu vergleichen, das wir kennen.

Wie ein Schiff, auf weitem Meer, ziehet unsere Erde beständig, im Raum des Aethers, ihre Bahn um die Sonne, und ihr Lauf ist so schnell, daß unter allem Sichtbaren, was auf Erden sich bewegt, nur das Licht ihn überflügelt. Denn könnte sie in grader Richtung nach dem Mond sich bewegen, so würde sie schon nach 3 $\frac{1}{2}$ Stunde Zeit ihn erreichen, obschon der Abstand des Mondes von uns 51844 Meilen beträgt, und der Jahreslauf der Erde um die Sonne ist über 131 Millionen Meilen lang. Dennoch aber, wenn dieses große schöne Schiff des Aethers, auf welchem der Mensch, und die Millionen der Lebendigen wohnen, ein halbes Jahr lang ohne Ruhe und Rast durch den Himmelsraum gezogen, und nur an das ganz entgegengelegte Ende der Bahn gekommen ist, welches von dem Ort, an welchem es vor einem halben Jahr sich befunden, 41 $\frac{1}{2}$ Millionen Meilen abliegt, ist diese ganze große Weite zu jener, welche die meisten Sterne des Himmels von uns trennt, wie nichts zu achten. Denn ein Mann, welcher des Nachts aus seinem Garten hinauffstieg nach seiner, am Dach des Hauses, gelegenen Kammer, der ist, auf diesem kurzen Weg, dem Monde, der doch so hoch über dem Hause, im fernen Himmelsraum steht, tausendfältig näher gekommen, als die Erde, und der beobachtende Mensch, der auf ihr wohnt, den meisten Sternen, gegen welche sich jetzt der Planet mit seiner blitzschnellen ein ganzes Halbjahr lang bewegt hat. Jene so fern von uns stehenden Sterne, an denen das Auge, eben dieser ungeheuern Entfernung wegen, keine merkliche Bewegung des einen gegen den andern gewahrt wird, heißen Fixsterne, denn sie sind unwandelbare Theile der ewigen Himmelskugel selbst. Nur wenig Sichereres erfahren wir von ihnen; doch ist dies Wenige wichtig genug. Denn es lehrt den Menschen, daß auch noch eine andere Ordnung der Dinge da sei, als die gewöhnliche irdische Ordnung des Geborenwerdens, Lebens und Sterbens: des irdischen Wachsens und Verwesens.

Unter und neben den Fixsternen sind andere am Firmament, welche wie der Mond und Abendstern, scheinbar, beständig am Himmel von einem Fixstern zum andern wandeln. Das sind die Wandelsterne oder Plane-

ten. Ihre wirkliche und selbstständige Bewegung wird durch die mächtige Anziehung der Sonne gewirkt, welche mitten in den Bahnen aller Wandelsterne dasteht, ihnen allen an körperlicher Größe und Masse; noch mehr aber an inwohnender Kraft unvergleichbar viel überlegen. Denn wenn alle die Planeten und Monde der Planeten, welche mit der Erde gemeinsam um die Sonne laufen, achthundertmal größer an Zahl oder an leiblichem Masse wären, als sie wirklich sind, und alles dieses achthundertfach vergrößerte Heer der Planeten und Monde würde zu einer gemeinschaftlichen Kugel zusammengeballt, so würde diese Weltkugel an leiblichem Masse zwar der Sonne gleichen; ihr Glanz aber, wenn sie eben so fern, als die Sonne von uns stände, würde von dem Sonnenlicht so weit übertroffen, daß kaum 300,000 solche riesenhafte Planetenkugeln dem Himmel eine solche Helle zu geben vermöchten, wie derselbe hat, wenn in unsern Morgenstunden der Tag zwar schon da ist, die Sonne aber, welche den Tag schafft, noch nicht aufging. Denn bei allen Planeten und Monden, wird der Schein, welchen sie von sich strahlen, erst durch das Sonnenlicht erregt, geht eben so wenig selbstständig aus ihnen hervor, als das Licht aus der Kerze, wenn nicht schon vorher eine Flamme glühte, welche dieses Licht entzündet; wenn nicht eine Luft da wäre, die Flamme zu nähren.

Die Sonne und die Planeten stehen unvergleichbar viel näher an uns und unserer Erde, als die Fixsterne; denn die Sonne ist nur vierhundertmal weiter von uns abgelegen, als der nachbarliche Mond. Merkur ist uns zuweilen mehr als um die Hälfte näher, denn die Sonnen-Jupiter, der Herrscher unter den Planeten an Größe und Masse; aber nicht an Glanz, steht in seiner mittlern Entfernung über zwei tausendmal weiter von uns ab, als der Mond, Uranus siebentausend, siebenhundertmal. Doch, was ist diese Entfernung gegen die Weite der obern Himmelskugel mit ihren Sternen: sie ist noch lange nicht die Breite eines Barthaares, gegen die Breite des Mittelmeers, vom Hafen von Marseille an, bis hinüber zum Hafen von Smyrna.

Wegen der viel größern Nähe der Wandelsterne an uns, als jene der Fixsterne ist, hat uns die Anwendung der Fernröhre viel Wahres und Sichereres über die Beschaffenheit der

Planeten
Die Astr
Tiefen,
der Gew
und dara
rechnet,
bei einig
der Pole
des Poles
der schma

Die Ge
nebst
Vom Be
für d

Hier
die Rede
dem Iyris
lobien un

Die
hast du
dichter sel
hier in P
das alte
inniges
aus, und
menden E
Alles wag
unser Ges
nem Juno
wissen? —
den lieben
fröhlichem
zum Seg
gesang au
o Gott, i
Lied über
laßt uns
Lieder, in
gegen sein
wir, Gott
„Es lebt
ket u.“)
zweiten T
Melodie u
einiger Pa

Planeten gelehrt, als über die der Fixsterne. Die Astronomen haben da Berge gemessen und Tiefen, haben die Gestalt und das Bewegen der Gewölke auf fernern Weltkörpern bemerkt, und daraus die Geschwindigkeit der Winde berechnet, welche das Gewölk bewegten; haben bei einigen unserer Nachbarplaneten den Schnee der Pole erkannt, der im jedesmaligen Winter des Poles sich anhäuft, und im Sommer wieder schmilzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gebrechen unsres Kirchengesanges nebst Vorschlägen zur Abhülfe.

Vom Verfasser des vierstimmigen Choralbuchs
für die evangelischen Kirchen Preußens.

(Fortsetzung.)

Hier ist aa) nur von solchen Liedertexten die Rede, deren Ausdruck im Ganzen mit dem lyrischen Charakter der überschriebenen Melodien unvereinbar ist.

Die Melodie „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, sowohl die vom Textdichter selbst gesetzte (Nro. 195), als auch die hier in Preußen übliche (Nro. 23), drückt, wie das alte Lied selbst, einen tiefen Schmerz, ein inniges Mitgefühl mit dem leidenden Erlöser aus, und den aus tief bewegtem Herzen kommenden Entschluß: „Ich werde hier zu Ehren Alles wagen u.“ Und was für Lieder will unser Gesangbuch nach dieser das Herz in seinem Innersten erschütternden Melodie gesungen wissen? — Ein Lied, in welchem der Christ den lieben Sonntag und die heilige Stätte mit fröhlichem Herzen begrüßt („Dies ist der Tag, zum Segen eingeweiht u.“) — Einen Preisgesang auf Gottes Weltregierung („Dein Reich, o Gott, ist herrlich; ewig währen u.“) — Ein Lied über den Segen der Gewitter („Kommt, laßt uns Gott und seine Groß' erheben u.“) — Lieder, in welchen der Christ sich die Pflichten gegen seinen Leib und Geist vorhält („Du hast mir, Gott, den Leib, du hast sein Leben“ — „Es lebt in mir ein Geist, der fühlt und denkt u.“). Kurz, fast alle Lieder, welchen im zweiten Theile unsres neuen Gesangbuchs diese Melodie überschrieben ist, sind — mit Ausnahme einiger Passions- und Bußlieder — mit dem

lyrischen Charakter derselben ganz unverträglich. Daher eben läßt der Gesang solcher Lieder die Herzen so kalt.*)

Die Melodie „Herr, ich habe mißgehandelt“ (Nro. 47) drückt, wie ihr Lied, den Schmerz des Sünders über seine vielfältigen Vergehungen aus. Und dieselbe Melodie ist in unserm Gesangbuche für die freudigsten Lob- und Danklieder angegeben („Unser Herrscher, unser König“ — „Großer Gott voll Gnad' und Güte“ — Herr im Himmel, Gott auf Erden.“) Auch soll man mit ihr das Glück der Geschwisterliebe besingen („Wenn Geschwister fromm und weise.“)

Die Melodie zu dem Liede „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,“ sie sei, welche sie wolle (Nro. 179. 180. 203.), muß ein frohes Gefühl und eine freudige Erhebung des Herzens ausdrücken. Unser Gesangbuch giebt sie aber auch Liedern, welche das Gemüth vor der Klage allmählich zur Beruhigung umstimmen sollen („Du klagst und fühlst die Beschwerden“ — „Entehre nicht mit bangen Klagen.“)

Die Melodie „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele (Nro. 91) drückt frohe und zärtliche Liebe des Christen zu seinem Freunde Jesu aus. Dessen ungeachtet findet unser Gesangbuch sie auch für Passionslieder anwendbar, in denen der Christ seinen Erlöser unter Martern sterben sieht; in denen es heißt: „Schon zeigt der Blutberg sich von weitem; erschrick und zittre, frommes Herz“ — „Vor Angst und Pein muß er verschmachten u.“ („Begleite mich, o Christ, wir gehen“ — „Dein Leben, Jesu, war auf Erden.“)

Die Melodie „O Welt, ich muß dich lassen**“ (gewöhnlich: „Run ruhen alle Wälder“ benannt) (Nro. 169) drückt stille, sanfte Hingebung in die Trennung von geliebten Gegenständen aus. Dieselbe Melodie soll nach unserm Gesangbuche auch für einen Preis-

*) „Wenn man Freude und Leid so vereintigt fühlen und aussprechen soll,“ — sagt Hering (Allg. Choralb. S. XIX.) — „so ist es kein Wunder, wenn man Keines von Beiden fühlt; denn eine Vermischung von Schwarz und Weiß giebt ein Grau.“

**) Der ursprüngliche Text dieser Melodie war kein geistliches Lied, sondern ein Abschied von — Insbruck („Insbruck! ich muß dich lassen.“)

gesang auf die Welt der höheren Geister („Wer zählt der Engel Heere“) imgleichen für ein zu reger Thätigkeit ermunterndes Lied („Zam Fleiße ward das Leben“) geeignet seyn!

Die Melodie „An Wasserflüssen Babylon“ (Nro. 122) drückt mit Erhebung wechselnde Klage aus. Dennoch soll sie auch einem Lobgesange auf Gottes schaffende und erhaltende Liebe („Lobset Gott! er schuf die Welt“) entsprechen!

Die Melodie „O Ewigkeit, du Donnerwort“ (Nro. 175) drückt die Stimmung eines von dem Gedanken ewiger Strafen erschütterten Gemüthes aus. Gleichwohl soll diese erschütternde Melodie zu einem Liede dienen, in welchem sich Aeltern über den frühzeitigen Tod ihrer Kinder zu beruhigen suchen („Für deinen Himmel reiften sie!“)

Die Melodie „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ (Nro. 69) ist der freudigste Ausdruck eines von der Liebe Gottes und der Menschenfreundlichkeit Jesu innigst bewegten Herzens. Darum traut man seinen Augen kaum, wenn man diese Melodie im alten Gesangbuche über einem Charfreitags-Liede („Nun, Jesu! es ist ganz vollbracht“) angegeben findet, in welchem es heißt: „Kommt, klaget und betrübet euch, ihr, die die Sünde drücket; der Lebensfürst ist sterbend gleich nun in das Grab geschicket. Kommt, weinet ic.“

Die Melodie „Auf, Christenmensch; auf, auf zum Streit“ (Nro. 101), gewöhnlich: „Mir nach! spricht Christus, unser Held“ genannt, ist Ausdruck der feurigsten Ermuthigung zum Kampfe des Christen gegen die Feinde seiner Heiligung. Und nach einer solchen Melodie soll auch eine Empfehlung der Menschenliebe („So Jemand spricht: ich liebe Gott“) ja eine Bitte um die Geduld des leidenden Erbsers („Geduld'ges Lämmlein, Jesu Christ“) gesungen werden.

In der Melodie „Nun laffet uns den Leib begrab'n“ (Nro. 167) hört man eine Mischung von sanfter Trauer und erhebender Hoffnung des christlichen Unsterblichkeitsglaubens. Man wird also den Gebrauch dieser Melodie nirgends erwarten, als bei Sarg und Grab und ihre Anwendung bei der Feier des Leidens und Sterbens Jesu („Die Seele Christi heil'ge mich“) wegen der Verwandtschaft dieses Gegenstandes mit jenem höchstens erträglich finden. Nichts desto weniger schreibt unser

neues Gesangbuch diese Melodie für Texte des fremdartigsten Inhaltes vor, z. B. für eine Belehrung über die Aelternpflichten („Groß ist, ihr Aeltern, eure Pflicht“), für eine Ermunterung zum Mitleiden („Wer arm und dürstig ist, o Herr“), für ein Trostlied („Wenn Menschenhülfe dir gebricht“), für einen Ostergesang *) („Wenn meine Seele zweifelnd lehr“).

Die Melodie „Ich singe dir mit Herz und Mund“, sei es nun eine eigene (Nro. 96), oder auch die gewöhnlich gebrauchte „Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich“ (Nro. 17), ist der Ausdruck eines freudigst bewegten, Gott jauchzend preisenden Herzens. Wer sollte also wohl meinen, ihre Jubeltöne sanften Bittgesängen zugewiesen zu finden? Dennoch ist dieses in unserm neuen Gesangbuche geschehen bei einem Gebete um Mittheilung des heil. Geistes („Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit“) und bei einer Fürbitte für den König („Gott, deiner Stärke freue dich.“)

Das Verzeichniß solcher Verstöße gegen den lyrischen Charakter der gewählten Melodien wird sich ohne besondere Aufmerksamkeit und Mühe noch sehr vergrößern lassen. Wer den Geist und Charakter der Melodien bestimmt aufgefaßt hat und alsdann diejenigen Lieder, welche nach denselben gesungen werden sollen, durchmustert, der wird mit Matorp staunen und zürnen über die Geschmacklosigkeit und Unkunde, durch welche die meisten Gesangbücher so schmachlich sind mißhandelt worden.

Gründlich abzuhelfen wäre diesem Uebel nur durch eine von Sachverständigen vorzunehmende kritische Revision der Melodien-Angabe unsres Gesangbuches, nach deren Ergebnissen bei einem neuen Abdrucke die nöthigen Berichtigungen getroffen werden müßten. Da dieser fromme Wunsch aber der ungewissen Zukunft anheimgestellt bleibt, so kann auch hier nur der Rath gegeben werden, in der Wahl der Melodien mißtrauisch gegen die Angaben des Gesangbuches zu seyn, dagegen das Register und die Anmerkungen des von mir gelieferten Choralbuches zu befragen, in denen, so viel es thunlich war, die nöthigen Winke gegeben sind. Als solche sollen auch schon die in dem genannten Werke über den Melodien

*) Am Auferstehungsfeste sollte die Begräbnismelodie doch wohl schweigen.

zur Bezeich-
den Anden-
„gelaße

Einige S
Sollen
schule b
sie von

41
Von H. 2

Waru
so manche
Vorfahren
taufend M
wir das ge
nicht zuri
Sonntage
gößer Gla
wurden dur
Nun sind f
Provinz in
sten Gemei
segnung mi
der Predigt
es noch ein
an die sch
nige Fragen
Religionsf
und vervoll
schöne man
ten Schull
andere Ding
Katechisatio
chen nicht
wenden: wa
nach viel m
fig eingeric
so manchen
nicht mit z
so feine Pf
Zweitens w
schule erfol
dieselbe nich
winnt dabur
cherlei Ding
in seinen P
vollständig

Texte des
eine Bes-
Groß ist,
Ermunter-
d. dürftig
enn Mens-
rgesang *)
mit Herz
(No. 96),
lobt Gott,
) , ist der
ott jauchz-
also wohl
ttgesängen
dieses in
bei einem
es (, Nicht
bei einer
er Stärke

öffe gegen
Melodien
amfeit und
Wer den
nimmt auf-
ber, welche
en, durch
en und zur-
Unkunde,
so schmach-

diesem Uebel
gen vorzu-
Melodien
deren Es
die nöthig-
en müßten.
ungewissen
n auch hier
der Wahl
die Angaben
a das Regis-
mir gelies-
n denen, so
Winke ge-
schon die
en Melodien

te die Be-
gen.

zur Bezeichnung ihres lyrischen Charakters stehen den Andeutungen: „freudig“, „wehmüthig“, „gelassen“ u. s. w. dienen.
(Fortsetzung folgt.)

**Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze:
Sollen auch Mädchen die Sonntags-
schule besuchen, oder ist es rathsam
sie von denselben auszuschließen in No.
41 des ersten Jahrgangs.**

Von H. W. Schuur, Pfarrer in Eckersdorf.
(Fortsetzung.)

Warum haben wir und irreligiöse Behörden so manche gute und löbliche Einrichtung unserer Vorfahren zu Grunde gehen lassen? Mit unsern tausend Arzneien und Quacksalbermittel werden wir das gesunde religiöse Leben einer bessern Zeit nicht zurückrufen. Unsere Katechisationen am Sonntage Nachmittag waren nicht so übel, religiöser Glaube und Kenntniß des Christenthums wurden durch sie im Volke erhalten und befördert. Nun sind sie leider an den meisten Orten unserer Provinz eingegangen und es wird jetzt in den meisten Gemeinden nur einige Wochen vor der Einsegnung mit den Confirmanden nach Beendigung der Predigt catechisirt. Nur hier und da giebt es noch eine Gemeinde, wo der Geistliche auch an die schon Confirmirten und Erwachsenen einige Fragen richtet. Will man daher, daß die Religionskenntnisse der confirmirten Jugend ergänzt und vervollkommen werden sollten, nun so verschone man damit den schon so vielfach geplagten Schullehrer, überlasse der Sonntagschule andere Dinge und führe wiederum Nachmittags-Katechisationen in der Kirche ein. Wir brauchen nicht mehr als eine Stunde darauf anzuwenden: von 1 — 2 Uhr und es ließe sich darnach viel machen, wenn nur das Ganze zweckmäßig eingerichtet würde. Wir gewinnen dadurch so manchen Vortheil. Erstlich wird der Lehrer nicht mit zu vieler Arbeit überladen, und thut so seine Pflicht bereitwilliger und vollkommener. Zweitens wird der Unterricht in der Sonntagschule erfolgreicher, indem die Gegenstände für dieselbe nicht allzusehr anwachsen. Drittens gewinnt dadurch der Geistliche eine Gelegenheit mancherlei Dinge zur Sprache zu bringen, welche er in seinen Predigten nicht so gut und nicht so vollständig besprechen kann. Viertens gewinnt

ein Religionsunterricht in der Kirche schon durch den Ort mehr Erhebendes und das Menschenherz Ergreifendes. Fünftens wird man nicht mehr behaupten, daß die Sonntagschule die Feier des Sonntags störe und hindere, indem derselben auf diese Weise nicht geziemender Tribut dargebracht wird. Und sechstens wird dadurch auch der Nachmittag geheiligt und selbst viele Eltern und Lehrender würden kommen, um Belehrung und Erbauung zu suchen. Freilich sind solche Katechisationen nichts Leichtes und der Geistliche muß sich auf dieselben eben so gut, als auf seine Predigt vorbereiten; auch dürfen dieselben nicht allein belehrend und die Erkenntniß nur befördernd sein, sondern sie müssen mehr erbaulichen und erweckenden Inhalts sein. Zwar weiß ich sehr wohl, daß einige sich gegen Kirchenkatechisationen stark erklärt haben und vor einigen Jahren wurde in der allgemeinen Kirchenzeitung ihre Unzweckmäßigkeit gezeigt. Der Tadel ist gegründet, wenn wir nur mit den kleinen Schulkindern catechisiren, weil wir da Fragen thun müssen, bei welchen die Großen Langeweile bekommen und aus der Kirche davonlaufen, oder wenn wir über Gegenstände catechisiren, welche mit der Religion in keiner Verbindung stehen. Allein man halte diese Kirchenkatechisationen nur zweckmäßig, unterscheide sie genau von einer Katechisation in der Schule, was auch Dinter lehrt in seiner Katechetik Pag. 100, wähle dazu Gegenstände, wie sie Thierbach in seinem Lehrbuche der Katechetik Pag. 228 vorschlägt, oder man mache es ähnlich, wie z. B. Harms in seiner Pastoralthologie I. Theil Pag. 145 seine Kinderlehre eingerichtet hat, und man wird Nutzen und Segen stiften. So viel Zeit haben wir Geistliche noch immer, daß wir Sonntag Nachmittag von 1 — 2 Uhr eine Katechisation mit der Jugend vom 14. bis zum 18. oder 20sten Jahre halten könnten. Stehen wir auf diese Weise auch am Sonntag Nachmittag eine Stunde im Dienste des Herrn, dann werden auch unsere Schullehrer mit größerer Liebe von 2 — 4 Uhr Sonntagschule halten, indem sie sehen, daß die Geistlichen die Bequemlichkeiten nicht lieben und die Arbeiten nicht meiden oder sich leicht zu machen suchen.

Was machen wir aber dann zum Gegenstande der Sonntagschule? Eben alles dasjenige, was wir unter dem Namen der sogenannten Nebenkenntnisse gewöhnlich zu verstehen pflegen? Also Geographie, vaterländische Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, See-

lenlehre u. s. w.? Einige scheinen dieser Ansicht zu hulbigen; ich kann aber derselben durchaus nicht meinen Beifall geben. Man denke nur an die kurze Zeit, welche wir für die Sonntagschule bestimmen können, und man wird sich sogleich überzeugen, daß wir alsdann soviel als gar keine Früchte erreichen können. Zu den Worten: „aus allen etwas“ vergesse man doch nie sofort die große Wahrheit hinzuzusehen „im Ganzen nichts.“ In jeder Beziehung bewahrt sich das *in omnia, sed multum* in seiner Richtigkeit. So lange unsere Schulen bloß durch Hinarbeiten, recht viel in den Kopf der Kinder hineinzufröpfen, verfehlen sie ihren Hauptzweck und bringen weder dem Staate, noch der Kirche, weder ihnen selbst noch der Menschheit einen wahren Nutzen. Soll daher die Sonntagschule eine Wirkung hervorbringen, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir nur einige Gegenstände von den Nebenkenntnissen für den Unterricht derselben bestimmen. Dies führt uns näher in das Wesen derselben ein.

Die Einrichtung der Sonntagschule hängt nach meinem Dafürhalten ab, von der Beschaffenheit der Kinder, wie diese beim Confirmanden-Unterrichte die Schule verlassen. Hier ergiebt es sich uns nun sogleich, daß wir nach der geistigen Fähigkeit dieser Kinder dieselben im Allgemeinen in zwei Klassen einteilen können. Wir finden nämlich Kinder, welche im Lesen Schreiben und Rechnen noch nicht den allgemein nothwendigen Grad der menschlichen Ausbildung erreicht haben, und solche, welche denselben am Ende des vierzehnten Jahres wirklich erreicht haben. Beide Arten treten in die Sonntagschule und dadurch ist es auch bestimmt, daß dieselbe zwei Klassen bilden muß; bei der ersten Klasse muß daher diese Anstalt die fehlende Ausbildung ergänzen, und bei der andern die schon vorhandene Ausbildung weiter fortführen. Denn so weit sollte es eigentlich jeder künftige Mitbürger des Staates bringen, daß er gut lesen, leserlich schreiben und den Rechnungsarten seines derzeitigen Berufes gewachsen sein könnte. Diese beiden Klassen finden wir nicht allein auf dem Lande, von welchem man stets annimmt, daß es langsamer in seiner geistigen Ausbildung fortschreite, sondern auch in den meisten Städten. Der erste Zweck, welchen demnach die Sonntagschule zu verfolgen hat, ist, daß sie bei einem Theile die nöthige Ausbildung im Lesen, Schreiben und Rech-

nen zu ergänzen hat. Unser Landmann sieht bei seinem natürlichen Gesichte diese drei Dinge als die nothwendigsten an, welche die Schulbildung geben kann; und verfolgen wir diese Ergänzung als den ersten Zweck der Sonntagschule, so können wir gewiß überzeugt sein, daß sie mehr Theilnahme unter dem Volke finden wird, als solches bis jetzt an den meisten Orten der Fall war. Die Zahl der Unterrichtsgegenstände für diese erste Klasse ist auf diese Weise beschränkt auf drei, und man kann alsdann mit der größten Zuversicht erwarten, daß dies nicht über die Kräfte der Sonntagschule hinausgeht und daß solche ihr Ziel gewiß erreichen wird. Bei denjenigen dagegen, welche diese Ausbildung in der gewöhnlichen Volksschule schon vor ihrer Einsegnung erreicht haben, ist es nothwendig, daß sie hierin weiter fortgeführt werden. Aber in welchen Gegenständen vorzüglich. Dies, dünkt ich, hängt davon ab, ob wir eine Sonntagschule in der Stadt oder auf dem Lande vor unsern Augen haben. Auf dem Lande würde es daher rathsam sein, daß die Sonntagschule bei der zweiten Klasse lehre schriftliche Aufsätze zu machen in allen Arten, Gesundheitslehre, Lehre vom menschlichen Körper, diejenigen Theile aus der Naturlehre, welche zur Vertilgung des Aberglaubens beitragen und ähnliche Dinge, und daß sie auch ihren Schülern nach Hause zum eigenen Lesen nützliche Bücher, theils moralischen Inhalts geben, theils, wo sie sich belehren können mit den Thringen über Obstbaumzucht, Bienenzucht und mehreren in den bekannten für Landschulen verfaßten Schriften über Landwirthschaft. Wenn unsere hohe Regierungsbehörde die Absicht hat Bezirke unter unserm Landvolke einzurichten, so sollte es die Sonntagschule zu ihrem Zwecke machen, dieselben in Gang zu bringen und zu leiten. Aus diesen kurzen Andeutungen für den Unterricht in der zweiten Klasse der Sonntagschule auf dem Lande, läßt sich eher ein weiterer Zusatz von einer Seite desjenigen abnehmen, was in der zweiten Klasse derselben für die Stadt, dem künftigen Handwerker besonders, nöthig und wünschenswerth wäre.

Aber haben wir nun auch Mittel, um diese Zwecke zu erreichen? Früher wurde man durch Geldstrafen gezwungen die Sonntagschule zu besuchen und auch in unsern Tagen haben in einigen Städten die Vorstände der Handwerker den rühmlichen Vorsatz gefaßt, keine Lehrburschen anzunehmen, welche nicht die Sonntags-

schule regel-
Geldstrafe n
ob man dies
und bei der
genen Volk
hält. Was
Gesetze nicht
einem bestim
hen soll?
Gesetz in de
Kinder vom
schiden, wi
fahren gezw
füllen. Sol
eben so wol
zehnten und
und unrecht
dazu gezwun
bessere, Wä
gaben an de
väterliche G
durch diesen
in dieser B
Freilich zum
keinen Mens
die moralisch
würde und
auch die wen
noch genießt.
tagsschule ha
Und eben so
vorgeritten
hat wahrlich
der armen u
der Stadt als
daß dieselbe
geistigen Woh
den gewünscht
können im
Hoffnung no
wärts ist auc
Wirklichkeit
den wird. g
Gelegenheiten
einem Volke
nahme dersel
stimmte und
Besuch der S
werden diesel
liefern und
sigen Anstalt
kein und sich

mann sieht
drei Dinge
e Schulbil-
dungs-Ergän-
zungsschule, so
daß sie mehr
wird, als
in der Fall
Verhältnisse für
beschränkt
der größten
er die Kräfte
daß solche ihr
enigen dage-
gewöhnlichen
ang erreicht
erin weiter
welchen Ge-
ich), hängt
hule in der
Augen ha-
her rathsam
weiten Klas-
sen in allen
menschlichen
Naturlehre,
außens bei-
daß sie auch
genen Lesen
inhalts geben,
it den Thri-
cht und meh-
en verfaßten
Benn unsere
hat Befehle
en, so sollte
wecke machen,
leiten. Aus
Unterricht in
ule auf dem
ah von einer
der zweiten
dem künftigen
menschenswerth

Mittel, um
früher wurde
e Sonntags-
n Tagen ha-
de der Hand-
t, keine Lehr-
ie Sonntags-

schule regelmäßig besuchen. Jetzt aber soll diese Geldstrafe wegbleiben. Ich weiß es freilich nicht, ob man dieselbe vor dem Gesetze für unrechtmäßig, und bei der in den letzten dreißig Jahren errungenen Volksbildung für unanständig und anstößig hält. Deshalb soll aber der Staat durch seine Gesetze nicht zwingen können, daß die Jugend in einem bestimmten Alter die Sonntagschule besuchen soll? Werden doch die Eltern durch das Gesetz in dem preussischen Staate gezwungen, ihre Kinder vom 6 bis zum 14. Jahre zur Schule zu schicken, wird doch der Jüngling von zwanzig Jahren gezwungen, seine Militairpflichten zu erfüllen. Soll etwa ein Zwang zu einem gewiß eben so wohlthätigen Zwecke zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Lebensjahre unstatthaft und unrechtmäßig sein? Soll der Landmann bloß dazu gezwungen werden können, daß er seine Wege bessere, Bäume an die Landstraßen setze und Abgaben an den Staat zahle? Ein Eingriff in die väterliche Gewalt geschieht doch noch gar nicht durch diesen Zwang. Oder verwechselt man etwa in dieser Beziehung die Kirche mit der Schule? Freilich zum Besuch der Kirche kann der Staat keinen Menschen zwingen, weil dies zu sehr in die moralische Freiheit des Menschen eingreifen würde und die Religion würde gewiß alsdann auch die wenige Achtung verlieren, welche sie jetzt noch genießt. Allein mit dem Besuch der Sonntagschule hat es doch eine andere Bewandniß. Und eben so wenig ist dieser Zwang entgegen der vorgeschrittenen Bildung in unsern Tagen. Man hat wahrlich eine zu hohe und falsche Ansicht von der armen und niedrigen Volksklasse, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, wenn man glaubt, daß dieselbe von einer dargebotenen, besonders geistigen Wohlthat auf der Stelle von freien Stücken den gewünschten Gebrauch machen wird. Wir können im lieben Preußenlande uns mit dieser Hoffnung noch nicht schmeicheln, und ob anderwärts ist auch noch sehr die Frage, welche in der Wirklichkeit wohl schwerlich ihre Bestätigung finden wird. Man erinnere sich noch an die vielen Gelegenheiten, wo der Staat eine neue Wohlthat einem Volke anwies, wie schwierig es in der Annahme derselben war. So lange daher nicht bestimmte und feste Gesetze auf den regelmäßigen Besuch der Sonntagschule halten werden, so lange werden dieselben auch nicht die gehofften Früchte liefern und eben so lange werden diese zweckmäßigen Anstalten auch in ihrem ganzen Wesen kränkelein und sich nie zur wahren Blüthe erheben.

Man verweise uns deshalb nicht auf England und behaupte nicht, daß schon vier Jahre nach der Gründung der ersten Sonntagschule daselbst nicht weniger, als 100,000 Sonntagschulen gezählt wurden. In England treibt zu solchen Dingen der eigenthümliche Nationalgeist dieses Volkes. Wissen wir doch, daß in Nordwallis der Prediger Charles eine Anstalt gründete, damit Erwachsene lesen und schreiben lernen sollten, und daß diese Einrichtung unter Allen solchen Beifall fand, daß die Schule, welche mit achtzehn Personen anfang, nach drei Monaten schon achtzig zählte, und daß bald in allen Läden die Brillen fehlten, indem alle Greise und alten Weiber lesen und schreiben lernten. Aber dieser eigene Enthusiasmus ist daselbst, näher betrachtet, nichts mehr, als Rauch; er steigt und verschwindet. Man bürdet daher den Geistlichen und Schullehrern zu viel auf, wenn man glaubt, daß dieselben unter allen Umständen durch die reine Kraft des Geistes Alles vermögen und alle Hindernisse besiegen sollen. (Beschluß folgt.)

Beantwortung der „Ergebnsten Anfrage“ in No. 49, Spalte 777, Jahrgang 1. der Preußenschule, den Aufsatz: die Ceder auf Libanon betreffend.

Nachdem der Verfasser der „Ergebnsten Anfrage“ ganz in den Geist der ersten Aufsätze in No. 38 der Preußenschule gedrungen sein will, scheint er gerade den vorletzten „Beruhigung“ keines Nachdenkens gewürdigt zu haben, sonst würde sein Kind des Reiches und der Streitsucht nicht geboren worden sein. Und wenn jene schönen Worte sich auch zunächst auf einen andern Gegenstand beziehen, so sind dennoch die ersten zwölf Zeilen auch ganz auf diesen Fall anwendbar. Auch scheint er die schöne Mahnung des geistreichen Herrn Verfassers No. 1. Spalte 15 der Preußenschule — „Möchte doch reine und aufrichtige Bruderliebe und Menschenachtung und schonende Freundlichkeit unsere Federn in Bewegung setzen, — ganz übersehen oder vergessen zu haben. Doch, er verlangt Beantwortung seiner „Ergebnsten Anfrage“ und sie erfolge dann.

Vor etwa 4 Jahren besuchte Einsender der „Ceder auf Libanon“ seinen Geburtsort, und traf in jener Gegend mehrere seiner Jugendfreunde, von denen auch einige im Wein-

berge des Herrn als Volksschullehrer arbeiteten. Es wurde ein Tag zur gemeinsamen Unterhaltung bestimmt, und im traulichen Kreise lenkte sich diese bald auf die Volksschule. — Welche Unterhaltung könnte dem Lehrer auch wol angenehmer sein als diese. — Es wurde so mancher Gegenstand besprochen, Meinungen aufgestellt, Gedanken ausgewechselt, und manche schöne Erzählung würzte die Unterhaltung; unter letztern kam auch die fragliche Erzählung vor. Einsender derselben fand sich durch den herrlichen Geist der Erzählung so durchdrungen, daß er seinen Freund bat, sie ihm schriftlich zukommen zu lassen; was dieser auch sehr gerne that.

Bei dem Ordnen seiner Bibliothek und bei Aufräumung seiner Papiere im Sommer 1833 kam diese Schrift zufällig dem Einsender derselben in die Hände, und er erbaute sich abermals daran, und faßte den Entschluß, sie der Redaction der Preußenschule zum Einrück- en in dieselbe, zu übersenden, denn diese soll und verbreitet ja Alles, was wahrhaft nützt und bessert. Ob sie ihm gleich auch Parabel schien, so gab er ihr doch den Namen Erzählung, weil sie ihm erzählt wurde. Ob nun diese Erzählung Geistesprodukt seines Freundes war, oder ob derselbe sie irgend wo abgeschrieben habe, darum hat Einsender denselben nicht befragt.

Warum Einsender die Erzählung am Schlusse mit A. unterzeichnete, kam daher, weil sein Freund sich mit A. schreibt, und er keinen andern Verfasser kannte als diesen.

Einsender dieser Erzählung hatte keinen andern Zweck, als er wollte nur das Gute und Nützliche fördern und verbreiten helfen, wozu jeder Mensch, und insbesondere der Volksschullehrer willig die Hand bieten soll. Er hat es nicht im Sinne, dem Herrn Verfasser der bezregten Anfrage, den Rang abzugewinnen, verzichtet sehr gerne auf jedes Verdienst dieserhalb; vielmehr wird es ihn herzlich freuen, wenn der Verfasser der „Ergebensten Anfrage“ sich den Lorbeer erringt; jedoch möge er einen andern Weg einschlagen, denn auf diesem dürfte er schwerlich sein Ziel erreichen.

Uebrigens erlaubt sich Einsender dieses dreist zu behaupten, daß es der guten Sache förderlicher sein würde, wenn — was nicht zu erwarten steht — in Stelle solcher Aufsätze als der Beantwortete, Abschnitte aus Schwarz's

Erziehungslehre in der Preußenschule mitgetheilt würden. — Dieß als freundliche Erwiederung auf die „Ergebenste Anfrage“ ein „für allemal.“

Warum Kinder Weihnachtsfreude bekommen.

(Deklamationsstück.)

Wir gingen froh der Weihnachtszeit entgegen,
Der schönen Zeit, die oft uns Freude gab;
Und wieder kam der liebe Weihnachtsseg'n,
Für uns bescheert, in uns're Hand herab.

Wir Kinder sollten hoch uns freuen,
Was mag davon die Utsach sein?!

Ich hört' es einst an heil'ger Stätte sagen,
Und schloß es tief in meine Kindesbrust.
Doch ward ich mir's in diesen Weihnachtstagen
Aufs Neue froh und deutlicher bewußt,
Warum man uns in dieser Zeit
Mit heitern Gaben gern erfreut.

Die Freude soll an ihn uns glauben lehren,
Der allen Menschen Freude hat gebracht;
An ihn, den Engel glaubensvoll verehren;
An Gottes Sohn, der selig uns gemacht,
Wo er ein Herz mit Freude füllt,
Da lebt auch treu sein himmlisch Bild.

Die Freude soll in uns die Liebe nähren
Für ihn, der selbst uendlich viel uns giebt;
Die Freude soll zu ihm die Herzen kehren,
Der, eh wir waren, uns zuerst geliebt.
Wer wollte nicht erkenntlich sein
Und ihn durch Liebe auch erfreun?

Auch soll die Freude stets den Dank erwecken,
Der ihm für alle seine Huld gebührt.
Das arme Herz muß vor sich selbst erschrecken,
Das nicht zu Dank die Weihnachtsfreude rührt.
Wer nicht mit Liebe danken kann,
Bei dem sängt Seelenunglück an.

Drum laßt uns gern den wahren Weihnachtsseg'n,
Den uns der Sohn des höchsten hat gebracht,
Mit Glaub' an ihn, mit Lieb' und Dank erwägen,
So oft uns Weihnachtsfreude wird gemacht!
Das macht die Freude doppelt schön;
Das wird der Gaben Werth erhöh'n.

Hiezu das Weibblatt No. 1.

Weibbl
.....

(Verant
bergische
Preu

Ich
Fibel nic
selbe rech
scheint, s
einer bess
blirschlend
kann man
um Mittl
Gegenstan
Ihrer vie
anspruchlo
mich mit
zwar nich
solche An
von gefie
dige Jüng
eines groß
und auch
habe bis
den könne
oder geles
rungen au
die aus e
sie gefann
verdienen
Ueberzeugu
sein. Do
mit mir.
Der
auch Hr.
sein: denn
bestehen u
die Laute,
staben, wi
dargestell
naturgemäß
standtheil
geht jedoch
Gen aus,
er mit dem
will; wiew
gut gesch
erst als zwe

Beiblatt No. 1 zur Preußenschule No. 4. — Zweiter Jahrgang.

Kleiner Beitrag.

(Veranlaßt durch den Aufsatz über die Grunberg'sche Fibel im Beiblatt zu No. 48 der Preußenschule. — (Erster Jahrgang.)

Ich weiß nicht ob ich, da mir die Gr. Fibel nicht bekannt ist, den Aufsatz über dieselbe recht verstanden habe. Wie mir es aber scheint, so will Hr. Gr. seine Amtsbrüder mit einer bessern Unterrichtsweise, als der Buchst. birtschlendrian es war und leider noch ist, bekannt machen. Er ersucht seine Amtsgenossen um Mittheilung ihrer Erfahrungen über diesen Gegenstand, und die ganze Preußenschule, mit Ihrer biedern Freundlichkeit, Ihrem frommen, anspruchlosen und kräftigen Wirken, bestimmt mich mit dazu, daß auch ich dem Hrn. Gr. zwar nicht aus mir hervorgegangene, wol aber solche Ansichten und Erfahrungen mittheile, die von gefeierten Männern ausgingen, durch würdige Jünger verbreitet und so das Eigenthum eines großen Theils preussischer Volksschullehrer und auch das meinige geworden sind: denn ich habe bis jetzt noch nichts Besseres der Art finden können; aber auch noch nirgend gehört oder gelesen, daß diese Ansichten und Erfahrungen auch Andern als denen bekannt wären, die aus einer Quelle geschöpft haben; und daß sie gekannt, ja überall angewendet zu werden verdienen, kann meiner und so vieler innigen Ueberzeugung nach keinem Zweifel unterworfen sein. Doch ich kann mich irren und die Vielen mit mir.

Der Lesenunterricht soll — und das will auch Hr. Gr. — auf die Lautlehre gegründet sein: denn wir lesen Wörter, die aus Silben bestehen und die Bestandtheile dieser letztern sind die Laute, welche durch ihre Zeichen, die Buchstaben, wie die Zahl durch die Ziffer, sichtbar dargestellt werden. Demnach dürfte es wol naturgemäß sein vom Laute, als dem Grundbestandtheil der Sprache auszugehen. Hr. Gr. geht jedoch, wenn ich nicht irre, von den Zeichen aus, was er vielleicht darum thut, weil er mit dem Lesen zugleich das Schreiben lehren will; wiewol dieses auch auf meine Weise sehr gut geschehen könnte, wenn es überhaupt nur erst als zweckmäßig erwiesen wäre. Oder will Hr.

Gr. durch das Entwickeln der Buchstaben aus ihren Bestandtheilen und des Vor- und Nachschreiben nur die Kenntniß der Druckbuchstaben lehren und befestigen? Wie gesagt: ich kann das aus jenem Aufsatze nicht herausfinden und die Fibel kenne ich nicht. Das Letztere dünkt mir ein unnützes und zweckloses Verfahren: denn die Kinder sollen ja mit Druckschrift nicht schreiben, sondern nur die Buchstaben richtig erkennen lernen, wozu es einen kürzern und nicht minder sichern Weg giebt, den man dennoch den Vorwurf seines mechanischen Verfahrens nicht machen kann: weil Zeichen (zumal hier, wo es nur aufs Erkennen und nicht aufs Nachschreiben ankommt) stets etwas willkürlich Angenommenes sind, die nicht aus dem Kinde heraus entwickelt werden dürfen. Ist das Erstere der Fall, so läßt sich wol dagegen sagen: Beide Gegenstände — Lesen und Schreiben — auf einmal betrieben, ist zu viel für das sechsjährige Kind. Es ist genug denselben jeden Lehrgegenstand besonders vorzuführen, es nicht durch das Zuviel und Zuvielerlei zu verwirren und indem man glaubt recht viel zu thun eben dadurch wenig zu bewirken, da Beides nicht gleichmäßig fortschreiten kann, ohne das Kind in seinen Fortschritten aufzuhalten, weil die Erfahrung lehrt, daß die besten Schreiber oft die schlechtesten Leser sind und der schon fertige Leser im Schreiben verhältnißmäßig oft noch weit zurück steht. — Die Kenntniß der Linien — Striche nennt sie Hr. Gr. — gehören demnach meines Bedünkens in den Schreibunterricht. Zum Lesen wird nur erfordert: Kenntniß der Buchstaben, Wissen, welcher Laut durch sie bezeichnet wird und das Verbinden der Laute. Was nun zur Erreichung dieses Zweckes auf ein, faßliche, bildende und möglichst kurze Weise hinführt, nur das gehört in den Lesenunterricht.

Hier also gehe ich vom Worte aus, lasse an den Wörtern ihre Theile, die Silben, erkennen und aus diesen die Laute; darauf folgt der Unterschied und die lange und kurze Aussprache derselben als Vokale und Diphthonge den Consonanten gegenüber. (Oder wie die Namen sonst gewählt werden mögen. Der Name thut zur Sache Nichts, wenn er nur bezeichnend ist; ich gebe den Kindern auch nicht die lateinischen Benennungen.) Dann werden Vokale und Conso-

nanten mit einander verbunden in zweckmäßig fortschreitender Stufenfolge erst zu einsilbigen sodann zu mehrsilbigen Wörtern. Alles dieses hat der Schüler nur mittelst des Gehörs aufzufassen. Die Kenntniß von der Bezeichnung der Laute folgt erst, nachdem durch mannichfaltige Uebungen das Durchgemachte befestigt ist. — Eine Tafel, worauf die Buchstaben nach ihrem Unterschiede: als Vocal- und Consonant-Zeichen geordnet sind, dient als Hilfsmittel bei dem zweiten Theile des Leseunterrichts. Das sogenannte **U B C** haben die Kinder schon früher nebenher gelernt oder die Kenntniß desselben auch wol schon mit in die Schule gebracht, auf der Tafel finden sie also das Bekannte nur in anderer Ordnung und Verbindung. Ist das Kind mit dem Inhalte der Tafel vertraut, so darf es die Fragen: Wie heißt der Buchstabe? wie wird er ausgesprochen? schnell und richtig zu beantworten vermag, so folgt das Verbinden jetzt in ähnlicher Weise mit Bezeichnung, wie es früher ohne Bezeichnung angedeutet worden ist. Dem Lesen mehrsilbiger Wörter geht nun aber noch der Unterricht über die Arten der Silben und das Trennen der Wörter voran. — Dieses ist in Kürze die Uebersicht des Ganges, den ich beim Leseunterricht befolge. Meine Methode dabei nenne ich die entwickelnde Lehrweise, und diese ist es, die ich auch in allen übrigen Fächern einer Elementarschule, wo sie anwendbar ist, für die beste erkenne und darum befolge. Anwenden aber läßt sich dieselbe bei Allem, was Verstandesfache ist; — doch will ich hiemit nicht den Religionsunterricht profanisiren — wo aber nur das Gedächtniß zu behalten hat, ist sie ungereimt. Etwas Aehnliches glaube ich nun auch in Hrn. Gr.'s Aufsätze gefunden zu haben; allein noch sehe ich keineswegs darin das Wesen besagter Methode erfaßt. Wiederum ein Grund mehr, der mich glauben macht: meine Herren Amtsbrüder in Ostpreußen kennen die Lehrweise, welche ich meine, noch nicht; und doch giebt es Lehrbücher, welche in jener Weise verfaßt, dieselbe aufs Trefflichste darstellen. Oder sollte man diese Methode kennen und sie verachten und belächeln?! denn noch nie fand ich sie; weder in Rosfel's noch in Hientich's Wochenblatt, weder im Schulboten noch selbst in der Preußenschule, die doch dem Kreise, in welchem die entwickelnde Lehrweise so erfolgreich und freudig betrieben wird, am nächsten liegt. Nein! wer sie nicht würdigt in ihr zu lehren, der kennt sie nicht oder hält die Schale für den Kern, den

er nicht im Stande ist herauszufinden und in seiner Reinheit zu genießen.

Die Aufnahme dieses Erstlings meiner Leistungen in diesem Fache soll mir die Weisung geben: ob ich mich näher und umständlicher über die entwickelnde Lehrweise und ihre besondere Anwendung zu erklären, ob ich vielleicht Proben über Einzelnes beizufügen und ob ich überhaupt ferner das Glück haben werde: zur bescheidenen Beisteuer meines Schärfeins für Jugendbildung und zum Streben nach eigener Vervollkommnung in meinem Berufe, durch die Preußenschule Aufmunterung und Unterstützung zu erhalten.

Alle geehrten Leser dieses aber bitte ich: des Motto's zu gedenken, welches der redliche Preuße (der beliebte Kalender) sich gewählt hat.

Am 23. December 1833.

— n —,
Lehrer in — n —.

Nachricht

über den Schulbesuch der zur Schule in R. gehörigen schulpflichtigen Kinder im Jahre 1833.

Die Zahl der Schüler war in diesem Jahre 104 ^{hies} 114, von diesen besuchten die Schule:

Im Monat.	Ma			Im Durchschnitt täglich		
	Vormittagen.	Nachmittagen.	Gesamten Tagen (Summa.)	Vormittags Schüler.	Nachmittags Schüler.	Gesamte Schüler. Nr. 4. Nach- mittags-Schüler.
Januar.	24	17	41	61	60	60-61
Februar.	24	16	40	71	69	70
März.	24	15	39	60	61	60-61
April.	19	14	33	61	61	61
Mai.	21	15	36	63	60	62-63
Juni.	22	14	36	59	57	58
Juli.	22	15	37	62	58	60
August.	12	7	19	54	49	51-52
September.	23	16	39	51	46	48-49
October.	25	17	42	51	47	49
November.	24	15	39	62	57	59-60
December.	18	12	30	76	74	75
Durch das ganze Jahr.	258	173	431	61	59	60

Die höchste Zahl der versammelten Schüler war: Vormittags 87, Nachmittags 84.

Die
ler war:

(Müßig)
In der C.
Natu

allg

G. B. B. i.
R. E. v. i.
Heidelberg.

Subscription
oder 128 S

Das d
und Thier
wer Menge
Bildungen
schichte“ r
in Papier,
schen übrig
erschienenen
durch die un
von bewährte
rechtfertigt zu
Auf 10
lungen ein F
Fernere
gemäße W
lung in Mo

Subscripti
Anzeige für

Von M

Erziehung

und in sel-
meiner Bel-
beifung ge-
licher über
ondere An-
oben über
aupt ferner
Beifsteuer
und zum
in meinem
smunterung

tte ich: des
liche Preuße
at.

—
— n —

hule in M.
ahre 1833.
ahre 104 fls

durchschnitte
täglich

Stadtmagds Schulr.	Der n. Stad- m. Schulr.
-----------------------	----------------------------

60	60-61
69	70
61	60-61
61	61
60	62-63
57	58
58	60
49	51-52
46	48-49
47	49
57	59-60
74	75

melten Schü-
ittags 84.

Die geringste Zahl der versammelten Schü-
ler war: Vormittags 18, Nachmittags 16.

L i t e r a t u r.

(Nützliches Buch für alle Stände.)

In der E. Schweizerbart'schen Verlags-Handlung
zu Stuttgart erschien so eben:

Naturgeschichte der drei Reiche,

zur
allgemeinen Belehrung

bearbeitet

von

G. W. Bischoff, F. R. Blum, H. G. Bronn,
R. G. v. Leonhard, akademischen Lehrern zu
Heidelberg, und F. S. Leuckart, Professor
zu Freiburg.

8te und 9te Lieferung.

Subscriptionspreis für eine Lieferung von 8 Bogen
oder 128 Seiten gr. 8. und einer Tafel mit Abbil-
dungen 7½ ggr. oder 9½ sgr.

Daß diese, das Mineral-, Pflanzen-
und Thierreich vollständig umfassende, mit ei-
ner Menge Holzschnitten und lehrreichen Ab-
bildungen gezierte „Allgemeine Naturge-
schichte“ neben ungemainer Billigkeit, auch
in Papier, Druck und Aeußerem nichts zu wün-
schen übrig läßt, glauben wir durch die bereits
erschienenen Lieferungen bewiesen, und auch da-
durch die ungewöhnliche Theilnahme, welche das,
von bewährten Gelehrten verfaßte Werk fand, ge-
rechtfertigt zu heben. —

Auf 10 Exemplar wird von allen Buchhand-
lungen ein Freieremplar bewilligt. —

Fernere Bestellungen auf dieses schöne zeit-
gemäße Werk übernimmt die Schulbuchhand-
lung in Mohrungen. —

Subscriptions- und Pränumerations-
Anzeige für Eltern, Hauslehrer und
Schulmänner.

Von August Herrmann Niemeyer's

Grundsätzen

der

Erziehung und des Unterrichts.

3 Theile gr. 8 v. c.

wird im Laufe dieses und des nächsten Jahres die
9te Ausgabe erscheinen. Ich habe die Beforgung
derselben um so lieber übernommen, je bestimmter
mich meine Stellung zu den Frankeschen Stiftun-
gen und zu dem pädagogischen Seminar seit gerau-
mer Zeit auf pädagogische Studien hingewiesen hat,
und je mehr die dadurch gewonnenen Einsichten und
Ueberzeugungen in diesem Fache mit denen meines
verstorbenen Vaters zusammenfallen. Allein selbst
wenn dies nicht der Fall wäre, würde ich es doch
als Herausgeber für meine erste Pflicht halten, keine
wesentliche Veränderung mit meinem Buche vorzu-
nehmen, das von dem Publikum mit so großem
Vertrauen und so ungeheiltem Beifall aufgenommen
ist. Nicht bloß der Geist des Ganzen und die An-
ordnung des Stoffes, sondern auch die Ausführung
muß im Wesentlichen dieselbe bleiben. Meine An-
derungen werden sich nur auf die Literatur und auf
die im dritten Theil enthaltene Uebersicht der Ge-
schichte der Pädagogik erstrecken. Jene soll vollstän-
diger und chronologisch geordneter gegeben, diese,
besonders was die Pädagogik der alten und mittlern
Zeit anlangt, erweitert und bis auf die neueste
Zeit fortgesetzt werden. Durch beides wird der Cha-
rakter des Werkes nicht verändert, aber seine Brauch-
barkeit bedeutend erhöht und darf ich eben deshalb
auf fortdauernde Theilnahme an demselben hoffen.

Halle, im October 1833.

Dr. H. A. Niemeyer.

Um den Ankauf dieses ausgezeichneten Werks,
welches das gesammte Gebiet der Pädagogik und
Didaktik, die öffentliche und häusliche Erziehung,
die Organisation der Schulen und die Geschichte des
Erziehungswesens auf das gründlichste und vollstän-
digste umfaßt, auch ferner minder begüterten Eltern,
Schulmännern und Lehrern möglichst zu erleichtern,
wird wieder, wie bei den vorigen Auflagen, der
Weg der Pränumeration eröffnet, und haben wir
für alle 3 Bände (ohungefähr 108 Bogen gr. 8vo.
auf schönem weißen Papier) gegen Vorausbezahlung
auf den, auf Gemeinnützigkeit berechneten Preis
von 4 Thlr. Preuß. Cour. gestellt. Wer Pränu-
meranten sammelt, erhält auf 12 Exemplare das
13te frei.

Wir ersuchen alle Freunde des Schul- und Er-
ziehungswesens, welche sich für dieses deutsche Na-
tionalwerk, dessen sich keine andere Nation in glei-
cher Vortrefflichkeit rühmen kann, und welches in
keiner gebildeten Familie fehlen sollte, interessiren
wollen, Namen und Gelder der resp. Pränumeran-
ten vor Ende März 1834 portofrei einzuschicken,
nach deren Eingang der erste Theil ausgeliefert wer-
den wird und dem die andern schnell folgen sollen.
Nach Ablauf dieses Termins tritt unabänderlich der
Ladenpreis von 6 Thlr. ein.

Alle solide Buchhandlungen des In- und Aus-
landes, woselbst Subscriptions-Listen niedergelegt
sind, nehmen Bestellungen resp. Pränumeration an.

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Bestellung auf obiges Werk erbittet, und bewil-
ligt von 12 das 13te Exemplar frei

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Im Verlag der Schulbuchhandlung (C. L. Nauten-
berg) in Mohrungen ist so eben erschienen und durch
alle Buchhandlungen zu haben.

Theorie der Aeronautik, oder mathematische Abhandlung über die Leitung der Aero staten durch Ruder, Segel und comprimirte Luft, von C. J. M. von Laczynski.

Mit Zeichnungen auf vier Tabellen.

Ladenpreis 3 Rthl. Dasselbe Werk ist auch in fran-
zösischer Sprache erschienen und kostet 3 Rthl.

Anleitung aus der bekanntesten Pol-Höhe die Abweichungen der Magnetnadel zu finden

von
C. J. M. von Laczynski.

Ladenpreis: Deutsch 25 Sgr. — Französisch 25 Sgr.

Lehrbuch der ebenen Trigonometrie. Zum Selbstunterricht verfaßt

Gedruckt in der Buchdruckerei von C. H. Harich in Mohrungen.

von
C. J. M. von Laczynski.

Mit fünf Zeichnungen.

Ladenpreis 25 Sgr. Wer 10 Exemplar bestellt,
erhält das 11te frei.

Ferner erscheint alle Monate seit Neujahr c. in un-
serm Verlage und ist durch alle Buchhandlungen
und Post-Anstalten zu erhalten.

V o l l m o n d.

Ein gemeinnütziges Volksblatt für
den Bürger und Landmann

zur
Erbauung, Unterhaltung, Belehrung,
Erweiterung und Nachricht.

Herausgegeben von der Redaction des redlichen
Preußen, der Preußenschule &c.

Alle Monate erscheint ein sauberes Heft von
80 bis 90 Seiten, welches nicht mehr als 3 Sil-
bergroschen kostet. Regelmäßig erhält man monat-
lich das Heft zugelandt, wenn man auf ein viertel
Jahr an alle Buchhandlungen oder Post-Anstalten

9 Silbergroschen

zum Voraus zahlt. Buchhandlungen liefern auch
noch den ganzen Jahrgang für 1 Rthl. bei Voraus-
zahlung und bewilligen Jedem, der 6 Exemplar
bestellt, das 7te frei.

Wir bitten freundlich alle Herren Prediger, Leh-
rer und Menschenfreunde um geneigte Verbreitung
unseres Vollmondes, da er rein zur Verbreitung
nützlicher Kenntnisse für den Bürger und Landmann
bestimmt ist. Daß uns auch hier kein Eigennutz
leitet, bezeugt der nudentlich wohlfeile Preis, da
man in ganz Preußen für 9 Sgr. von jeder Post-
Anstalt 3 Monatshefte erhalten kann, die einen an-
gemessenen Band ausmachen. Probehefte sind an
alle Post-Anstalten und Buchhandlungen versandt.

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Dankfagung.

Dem Herrn Volksschullehrer F. Knappe in
Posen beschleunigen wir den, für den im v. J. ver-
unglückten Schullehrer Tremmert in Gallinden, uns
zugelandten Ein Thaler als richtig empfangen und
danken herzlich mit tausendfachen Segenswünschen
im Namen des Verunglückten.

Die Redact. der Preußenschule.

Zeit

N^o

3
Von einem

Mit ihr
Begleibt f
Daß dort
Ein fromm
Sie wollt
Was das
Zu üben
Drum ge

In
Die weih
Nur Go
Es wach
„Auch mi
Nach Kre
Mit Wur
Gott sieh

Und
Durchdrin
Doch eh
Propheis
„Gott ga
Ein Eich